

Textarchiv

Sie lachen viel und schlagen hart

Faustball will den Mief des Hallensports ablegen

Christian Spiller

BERLIN. Den knutschenden Pärchen blieb für ihre Aktivitäten auf dem Rasen des Schillerparks diesmal nur ein schmaler Grünstreifen. So weit sie schauten, flogen Fäuste und Bälle durch die Luft. Sie sahen das größte Faustballturnier der Welt, den Wedding-Cup: 15 Felder, 178 Mannschaften, 509 Spiele, ein riesiger Ameisenhaufen. Für eine vermeintlich sterbende Sportart sah der Faustball in diesen Tagen höchst lebendig aus.

In Zeiten des Snowboardens oder Kitesurfens droht dem Faustball das Aus, sagen die Sportwissenschaftler aus den großen Städten. "Faustball ist der geilste Sport der Welt", sagen die Mädchen aus Wiemersdorf in Schleswig-Holstein, 1 600 Einwohner. Und die Jungs aus Bardowick, Niedersachsen, 6 000 Einwohner, lieben "das schnelle Spiel, bei dem man sich so richtig abreagieren kann". Tatsächlich ist Faustball so etwas wie Volleyball für Kampfschweine. Auch hier muss der Ball mit drei Schlägen in das Feld des Gegners befördert werden. Annahme, Zuspiel, Angriff. Aber: Der Ball darf zwischendurch den Boden berühren und muss mit Arm oder Faust gespielt werden. Dafür ist des Feld riesig. Es braucht Einsatz, um die Bälle zu erlaufen.

Es rumort in der Familie

Sascha Ball ist der Kapitän der deutschen Nationalmannschaft. Am Wochenende hatte er frei. Die Topteams stecken noch in der Vorbereitung, das Turnier gehört eher der Jugend und den unteren Ligen. Zeit also, sich grundlegende Gedanken um seinen Sport zu machen. "Wir hatten einige harte Jahre, aber ich denke, dass bessere Zeiten kommen werden", sagt Ball. Deutschlands letzter Männer-WM-Titel liegt 15 Jahre zurück, eine lange Zeit für den Rekordweltmeister. Es rumort in der Faustball-Familie. Das Problem: Faustball findet noch immer unter dem Dach des Deutschen Turnerbundes statt und konnte sich trotz aller Erfolge nicht vom Mief der Turnhallen befreien. Die Faustballer fühlten sich vernachlässigt und gründeten einen eigenen Ligaverband. Es geht um Medienpräsenz und Vermarktung.

Faustball will sich öffnen, ohne seine Welt zu zerstören. Die Welt, in der Gabi, Gitti und Evi im Programmheft für ihre Arbeit im Kuchenzelt gelobt werden. Die Welt, in der man für drei Euro in der nahe gelegenen Turnhalle übernachten kann und in der sich niemand am Trampelpfad stört, der auf einigen Feldern viele Bälle ärgerlich verspringen lässt. Doch dort, auf dem Trampelpfad, zeigt sich, wie es gehen könnte. Direkt neben den Männern der Ü60, die mit verwaschenen Jogginghosen und konstanter Mitspielerchelche das Klischee des Altherrensports bedienten, spielten Frauen wie Anika, 17, und Karoline, 21. Beide aus Berlin, fern der Provinz. Sie trugen Hotpants, lachten viel und schlugen hart. Für sie ist Faustball ein Sport wie jeder andere, nur besser. "Viel dynamischer als Volleyball", sagt Karoline. Und Anika: "Faustball hat ein schlechtes Image? Wer sagt denn so was?"